**Zeitschrift:** Kirchenzeitung für die katholische Schweiz

**Herausgeber:** Verein katholischer Geistlicher

**Band:** 1 (1848-1849)

**Heft:** 28

**Heft**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 21.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

1849. Nro 28.

# Kirchenzeitung

## für die katholische Schweiz.

Herausgegeben von einem Vereine katholischer Geistlichen.

Solothurn, Sonnabend den 14. Juli.

Die Kirchenzeitung erscheint jeden Sonnabend einen Bogen stark und kostet in Solothurn für 3 Monate 12½ Bz., für 6 Monate 25 Bz., franko in der ganzen Schweiz halbjährlich 28½ Bz, in Monatsheften durch den Buchhandel jährlich 60 Bz. 4 fl. oder 2½ Rthlr. Bestellungen nehmen alle Postämter und Buchhandlungen an, in Solothurn die Scherer'sche Buchhandlung.

Gehorchet euern Vorstehern, und seid ihnen unterthänig. Hebr. 13, 17.

### Erstes Hirtenschreiben

des hochwürdigsten Bischofs Christoph Florentius bei der Besitznahme des bischöflichen Stuhles von Fulda.

(Schluß.)

Denn das dürfen wir uns, geliebte Diözesanen! nicht verbergen, dieser den Heiligen überlieferte Glaube ist wohl kaum je zu einer andern Zeit mit so vereinten Bestrebungen angegriffen und verhöhnt worden, die Stürme des Unglaubens, des Irrthums und der Sünde haben kaum jemals mit solcher Heftigkeit gegen die Kirche Gottes gewüthet, wie in den gegenwärtigen Tagen. In der That, — es ist, als wollten sich einmal wieder erfüllen die weissagenden Worte des Psalmisten vom Reiche Christi und seinen Feinden: „Warum toben die Heiden und sinnen die Völker Eitles? Es stehen auf die Könige der Erde und kommen zusammen die Fürsten wider den Herrn und wider seinen Gesalbten." (Psalm 2, 1 und 2.) Nicht mehr im Geheimen, sondern ungescheut, in Wort und Schrift, werden die Grundwahrheiten des Christenthums angefochten; der Herr ist aufs Neue dem Gespötte der Menge preisgegeben. Und auffallend genug, mit dem Losungsworte, welches das Losungswort der Kirche ist, mit dem Rufe: Freiheit greifen sie die freie Braut Christi, die heilige Kirche selbst an. O lasset Euch, Vielgeliebte! nicht beirren durch diesen Ruf. Es gibt eine wahre Freiheit, aber auch ein Trugbild, dem man den Namen Freiheit beilegt. Nur „wenn euch der Sohn Gottes frei macht, alsdann werdet ihr wahrhaft frei sein." (Joh. 8, 31.) Durch Ihn, den Gottessohn, der die Welt erlöset hat von Irrthum, Wahn, Sünde und Tod, ist erst die rechte Freiheit in die Welt gekommen. Vor seiner Wahrheit, die allein frei macht, (Joh. 8, 31) stürzten, wo sie Anerkennung fand, die Götzenaltäre nieder; alle schauerlichen, unnatürlichen, bis zu Menschenopfern ausschweifenden Gräuel des Götzendienstes hörten auf; die dunkle Wolke, die den Menschen den Himmel verbarg, schwand, sie lernten durch den Sohn den Vater kennen, wurden sich ihrer angebornen Würde, des Adels ihres Geschlechtes und des Zwecks und der Bedeutung ihres Daseins bewußt. Licht und Leben kam über die, die in der Finsterniß und in dem Schatten des Todes saßen. (Luk. 1, 87.) In dem Feuer (himmlischer Liebe), das der Gottessohn zu bringen gekommen war und wovon er so sehr wünschte, daß es brenne, (Luk. 12, 49) schmolzen die Ketten der Sklaven, und das Erz der Selbstsucht, das die Herzen umschloß, wurde weich. Die Menschen lernten sich als Ebenbilder Gottes, als Brüder, gleichberechtigt vor dem, bei welchem kein Ansehen der Person gilt, (Ephes. 6, 9) achten und lieben; Demuth zog in die Herzen der hoch Stehenden und mit vergänglichem, irdischem Gute Gesegneten ein; die Armuth verlor ihr Beschämendes, nachdem der eingeborene Sohn Gottes, der in des Vaters Schooß war, (Joh. 1, 18) ein Armer unter uns gewandelt und nichts hatte, worauf er sein Haupt legte; (Matth. 8, 20) und der Blick in ein besseres, vergeltendes Jenseits, der

Gedanke an die Worte des Herrn: „Selig sind die Armen im Geiste, (Matth. 5, 2) Selig sind die Trauernden, (Ebend. 5) Freuet euch und frohlocket! groß wird euer Lohn im Himmel sein" (Ebend. 12), söhnte den Armen, den Gedrückten, den Leidtragenden mit seinem Geschicke aus, so daß er ergeben, ja freudig trug, was sein Heiland und Erlöser auf Erden getragen hatte, der auch nur durch Leiden in seine Herrlichkeit eingehen wollte. (Luk. 24, 26.) Aber es ergossen sich auch, zur theilweisen Ausgleichung des bei der Freiheit des Menschen und der Verschiedenartigkeit der Begabung nothwendig entstehenden und nie zu beseitigenden Mißverhältnisses, Ströme der Liebe aus dem durchstochenen Herzen Jesu über die Völker, nachdem sie zum rechten Verständnisse seiner Worte gekommen waren: „Was ihr einem dieser meiner geringsten Brüder gethan habt, das habt ihr mir gethan." (Matth. 25, 40.) Ich habe wohl nicht Ursache, Vielgeliebte! auf die zahlreichen Stiftungen für Arme und Leidende aller Art, sowie auf die Vereine alle hinzuweisen, welche der Geist der Liebe, die aus Jesus kommt, im Schooße der Kirche ins Dasein gerufen hat! — Er der Gottessohn, welcher sich selbst für uns dahin gegeben hat, damit er uns von aller Ungerechtigkeit erlöse und sich ein Volk heilige, das Ihm ganz eigen und allem Guten ergeben sei, (Tit. 2, 14) hat uns Freiheit, beglückende Freiheit gebracht, da Er uns in den Stand setzte, uns der schmachvollsten aller Herrschaften, der Herrschaft der Sünde zu entziehen, denn „wer Sünde thut, der ist ein Sklav der Sünde." (Joh. 8, 34.) Und er hat es gethan, indem er uns lehrte, durch Wachen, Beten und Abtödung das Gelüsten, das unter uns sein soll und über das wir herrschen sollen, (1. Mos. 4, 7) niederzuhalten, das Fleisch sammt den Lüsten und Begierden zu kreuzigen, (Gal. 5, 24) damit der Sündenkörper zerstört werde und wir fortan nicht mehr der Sünde dienen. (Röm. 6, 6.) Ja, in der unbegreiflichen Größe seiner Liebe nahm Er unsere Sünden an seinem eigenen Leibe hinauf ans Holz, auf daß wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben möchten. (1. Pet. 2, 25.) Durch den Glauben an Ihn und seinen stellvertretenden, die Welt erlösenden Tod, durch den Reichthum seiner Gnaden, die er uns verdient hat und uns durch die Kirche zu unserer Rechtfertigung und Heiligung in den heiligen Sakramenten für und für zuströmen läßt, sind wir, frei von Sünden, der Gerechtigkeit dienstbar geworden. (Röm. 8, 16.) — Und blicken wir auf unsern gebrechlichen Leib hin, gedenken wir der Schrecken des Todes, denn wir haben ja hier keine bleibende Stätte, (Hebr. 13, 14) tritt vor unsere Seele der grause Gedanke an die Möglichkeit einer gänzlichen Vernichtung unserer mit dem Tode: auch von diesen Schrecken hat uns Der befreit, Der von sich sagt: „Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubt, der wird leben, wenn er auch gestorben ist, und Jeder, der da lebt und an mich glaubt, wird nicht sterben in Ewigkeit." (Joh. 11, 25 u. 26.) Im Vertrauen auf dieses Wort des selbst Auferstandenen aus des Grabes Nacht, jubeln wir mit dem Apostel: Tod, wo ist dein Stachel? (1. Kor. 15, 55.) Das ist die Freiheit, die uns Jesus gebracht hat. Wir erhalten diese Freiheit und bewahren sie uns aber durch festen unerschütterlichen Glauben an den einen wahren Gott, der die Himmel ausbreitete und um die Tiefen einen genauen Kreis zog, der rings um das Meer eine Grenze setzte und den Wassern ein Gesetz gab, ihre Grenzen nicht zu überschreiten, da er die Gründe der Erde legte, (Sprüchw. 8, 29) dem das Heer der Naturkräfte in willenloser Nothwendigkeit unterthan ist, dem aber wir, als nach seinem Ebenbild geschaffene Geister, durch freiwillige, freudige Unterwerfung unter seinen heiligen Willen, sowie durch redliches Bestreben, dem Bilde seines Sohnes ähnlich zu werden, (Röm. 8, 29) dienen sollen, welchen der Herr uns als den Abglanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens, (Hebr. 1, 3) als das Licht, das leuchtet in die Finsternisse (Joh. 1) herniedergesandt hat, — des Sohnes, der uns zum Beispiel selbst gehorsam war bis zum Tode, ja bis zum Tode des Kreuzes, (Phil. 2, 8) und ohne den wir nichts können. (Joh. 15, 5.) Freilich sind wir bei dieser Freiheit immer dienstbar, aber wir sind nach des Apostels Wort dienstbar der Gerechtigkeit, (Röm. 8) und tragen frei von der Sklaverei der Sünde und hingegeben dem Dienste Gottes, als unsere Frucht davon die Heiligung und als Ende — das ewige Leben. (Röm. 6, 22.)

So ist die Freiheit, die aus dem Glauben hervorgeht, — sie ist im eigentlichen Sinne der die Welt überwindende Sieg; und wer mag sonst die Welt besiegen, wenn es der nicht kann, welcher glaubt, daß Jesus der Sohn Gottes ist? (1. Joh. 5, 5.) Und es ist diese Freiheit, die uns Jesus der Sohn Gottes gebracht hat, die Grundlage jeder anderen Freiheit, selbst der sozialen und politischen, denn nur da, wo der Geist Gottes weht, ist Freiheit. (2. Kor. 3, 17.) Nur wo der Geist des Herrn in den Familien und Gemeinden wohnt; wo Er einerseits die Gesinnungen und Anordnungen der Obrigkeiten leitet, andererseits aber auch zur Befolgung der apostolischen Worte führt: „Seid unterthan jeder menschlichen Obrigkeit um Gottes willen"; (1. Pet. 2, 13) wo Er zu Recht und Gerechtigkeit hinleitet und schnöder, erbitternder Willkür vorbeugt; wo Er die aus der Selbstsucht, der gefährlichsten Feindin aller Freiheit, hervorgehenden Leidenschaften bändigt und das Herz zur innigen brüderlichen Liebe und zu jeglichem Opfer für der Mitmenschen Wohl bereit macht; da ist Freiheit, da offenbaren sich des Geistes liebliche Früchte: Liebe, Freude, Friede Geduld, Milde, Gütigkeit, Langmuth, Sanftmuth, Treue,

Bescheidenheit, Enthaltsamkeit, Keuschheit. (Gal. 5, 22.) Deßhalb ohne Religion keine Freiheit! — Und dennoch gibt es nicht Wenige in diesen Tagen, die ein Trugbild von Freiheit verfolgend, sich gegen den lieben Gott, der das Unsichtbare seines Wesens, nämlich seine ewige Macht und Gottheit seit der Schöpfung der Welt in den erschaffenen Dingen erkennbar und sichtbar gemacht hat, daß sie nicht zu entschuldigen sind, (1 Röm., 20) und gegen sein heiliges Gesetz, das in ihre Herzen eingeschrieben ist, (Röm. 2, 14) erheben; die seinen geliebten Sohn, den er uns gesandt hat und den wir hören sollen, (Matth. 17, 5) seiner göttlichen Würde und Macht entkleiden möchten und laut sagen: Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche; (Luk. 19, 15) die feindlich gesinnt gegen jegliche Auktorität, besonders gegen den Felsen Petri, die heilige katholische Kirche und die in derselben von Christo eingesetzten Gewalten wüthen. Wohin aber möchte ein solches Streben, das fälschlicher Weise ein Streben nach Freiheit genannt wird, wenn einmal die Schranken der Religion, der Kirche und des Gewissens niedergetreten wären, am Ende führen? Offenbar zur schrecklichsten Tyrannei, zur Herrschaft der Leidenschaften, an den Abgrund namenlosen Verderbens.

Der heilige Apostel Paulus zeigt in seinem Briefe an die Römer klar, wohin der Abfall von Gott führt, indem er schildernd das Elend und die tiefe Versunkenheit der Heidenwelt sagt: „Nachdem sie Gott erkannt hatten, haben sie ihn nicht verherrlicht, noch ihm gedankt, sondern sie bethörten sich in ihren Vorstellungen, und ihr verirrtes Herz sank in Finsterniß; denn sie gaben sich für Weise aus, waren aber Thoren..... Und wie sie die Erkenntniß Gottes verwarfen, überließ sie Gott dem verwerflichen Sinne, zu thun, was sich nicht geziemt, sie wurden voll jeglicher Ungerechtigkeit, Bosheit, Hurerei, Habsucht, Schalkheit, voll Neid, Mord, Zank, Arglist, Bosartigkeit, Ohrenbläser, Verläumder, bei Gott verhaßt, schmähsüchtig, hoffärtig, prahlerisch, erfindsam im Bösen, ungehorsam gegen die Eltern, vernunftlos, unbändig, lieblos, unbarmherzig.“ (Röm. 1, 21 und 22, 28—31.)

Deßhalb, Vielgeliebte! glaubet nicht jedem Geiste, sondern prüfet die Geister, ob sie aus Gott sind. (1. Joh. 4, 1.) Von derartigen Propheten gilt das apostolische Wort: „Sie verheißen euch Freiheit, während sie selbst Knechte des Verderbens sind, denn von wem Jemand überwältigt wird, dessen Knecht ist er.“ (2. Pet. 2, 18.) Wenn ihr meiner Lehre treu bleibt, sagt dagegen unser göttlicher Meister, so seid ihr meine wahren Jünger. Ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen. (Joh. 8, 21.)

Geliebte Mitbrüder und Mitarbeiter im Weinberge des Herrn, ehrwürdige Priester der von dem heiligen Bonifazius gegründeten fuldaischen Kirche, welche vor allen Kirchen Deutschlands das Glück hat, die Reliquien dieses Gottesmannes zu bewahren, auf der immer sein Geist ruhete, und die es vordem gewohnt war, Männer dieses Geistes, die aus ihrer hochberühmten Pflanzschule hervorgegangen waren, als Boten des Friedens, selbst auf bischöfliche Stühle hin auszusenden, indem ich Euch zum ersten Male, mit dem Bekenntnisse meiner Schwachheit, als Euer Oberhirt in dem Herrn begrüße, flehe ich ganz besonders Euch an, daß ihr mir beistehen wollet mit Euerm Gebete, und mir in derselben Weise wie meinem von dem Herrn abgerufenen Vorgänger freudig und kräftig, liebend und vertrauend zur Seite stehen möget. Blicke ich auf die Zeichen der Zeit, auf die vielseitigen Anfeindungen der Kirche, auf die beklagenswerthen Fortschritte des Unglaubens, wozu der mannigfach begünstigte Indifferentismus geführt hat und nothwendig führen mußte, hin; so will es mich bedünken, als ob ich, Angesichts der Feinde Christi und seines Reiches, die Worte des Herrn anwenden dürfte: Das ist eure Stunde und die Macht der Finsterniß. (Luk. 22, 53.) Wenn auch mit Schmerz und Wehmuth erfüllt über diesen nicht genug zu beklagenden Abfall, über die bedauernswerthen Verirrungen alle und die Einsamkeit der von ihrem Wächter verlassenen Gräber der Apostelfürsten Petrus und Paulus, schaut doch die heilige Mutterkirche, ruhig und vertrauend dem Herrn, hernieder auf all' das Ringen und Streben, das sich ihren Blicken darstellt, auf die Irrsäule von Widersprüchen, die Thorheit so mancher auftauchenden Umgestaltungsideen und die Unfähigkeit der Bauleute, ohne den Herrn das Haus der Wohlfahrt so zu bauen, daß es feststehe, wenn der Platzregen fällt und die Wasser strömen. (Matth. 7, 27.) Sie begreift ihre erhabene, die Welt errettende Mission, begreift, daß auch ihre Stunde wieder gekommen sei. Und wir, ehrwürdige Mitbrüder! sind ihre erwählten Werkzeuge und berufenen Arbeiter. Welch eine Vokation, welch eine erhabene Stellung, unter die zu zählen, von denen der Prophet sagt: „Wie lieblich sind die Füße derer, die den Frieden verkünden und die frohe Botschaft den Guten bringen.“ (Isai. 52, 7.)

Darum Brüder! stehet fest im Glauben, handelt männlich und seid standhaft im Guten. Ergreifet in arger Zeit das Schwert des Geistes, welches ist Gottes Wort; (Eph. 6, 17) verkündet mit verdoppeltem Eifer die heilige Lehre, haltet an, es möge gelegen sein oder nicht, weiset zurecht, warnet, ermahnet in aller Schonung und Lehrweisheit; (2. Tim. 4, 2) denn es ist die Zeit gekommen, wo man die gesunde Lehre unerträglich findet, hingegen nach eigenem Gelüsten sich mit Lehrern überladen wird, welche die Ohren kitzeln, von der Wahrheit wird man die Ohren hinweg und nach Mährchen sie hinwenden. (Ebend. 3—4.) Ihr aber, geliebte Brüder! seid standhaft und unerschütterlich, mehr

und mehr dienstbeflissen im Werke des Herrn allzeit, wissend, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist. (1. Kor. 15, 58.)

Weil aber nur die Demuth, die Selbstverläugnung, die hinopfernde Liebe, — die allerorts herrschende Selbstsucht, aus der die Uebel der Zeit insgesammt herstammen, besiegen können; weil das in seinem Glauben theilweise erschütterte Volk nicht Worte und Predigten allein, sondern Beispiele und Thaten verlangt; so ist es die ernsteste Aufgabe für uns, Den, welchen wir predigen, in unserm ganzen Wandel darzustellen, der, ob er gleich göttlicher Natur war und es für keinen Raub hielt, Gott gleich zu sein, sich selbst entäußerte und Knechtsgestalt annahm, (Phil. 2, 7) der sich selbst unter uns wie ein Diener betragen, (Luk. 22, 27) und uns ein Beispiel gegeben hat, damit auch wir so handeln mögen wie er gehandelt hat, (Joh. 13, 15) ja der unsertwillen arm wurde, damit wir durch seine Armuth reich würden. (2. Kor. 8, 9.) Freudig übend lasset uns den Gottesdienst dem Volke predigen, von dem der heilige Jakobus sagt: „Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott und dem Vater ist: Waisen und Wittwen besuchen und sich unbefleckt vor dieser Welt bewahren" (Jak. 1, 27) damit sie unsere guten Werke sehen und den Vater preisen, der im Himmel ist. (Matth. 5, 16.)

Wohl werdet Ihr geliebte Mitbrüder! dem Hasse der Welt, und dem Spotte und den Verfolgungen derer nicht entgehen, denen das Wort vom Kreuze Thorheit ist. (1. Kor. 1, 18.) Aber wir sind ja Diener Jesu Christi, wir thun sein göttliches Werk und der Knecht ist nicht mehr als sein Herr. (Joh. 15, 20.) Je mehr Leiden uns aber um Christi willen treffen, desto reicherer Trost wird uns auch durch Christus werden, (2. Kor. 1, 5) und die mit Thränen säen, werden mit Frohlocken erndten. Sie gehen und weinen und streuen ihren Samen aus, aber sie kommen mit Jubel und tragen ihre Garben. (Ps. 125, 5. u. 6.)

So stehet denn fest, vielgeliebte Diözesanen, in dem Glauben, den unsern Vätern vor mehr als eilfhundert Jahren der heilige Bonifazius zuerst verkündet hat; erweiset Euch in allen Dingen als treue Kinder Euerer liebenden Mutter der Kirche, die der Herr als eine Säule und Grundfeste der Wahrheit (1. Tim. 3, 15) auf den Felsen Petri gebaut hat, und haltet es nach den Worten des heiligen Bernhard für Eure größte Ehre, Euern Ruhm, dem Ansehen der Mutter Kirche nicht zu widerstreben. — Die Gnade unsers Herrn Jesu Christ sei mit Euch Allen. Amen.

Gegeben zu Fulda, den 1. Mai 1849 am Feste der heiligen Apostel Philippus und Jakobus. Christoph Florentius, Bischof von Fulda.

## Note an den hohen schweizerischen Bundesrath.

Luzern, den 19. April 1849.

Im Augenblicke, wo der hohe National- und Ständerath, die höchste eidgenössische Behörde bildend, unter anderen obschwebenden Fragen vielleicht diejenige der Anerkennung des Abgesandten derjenigen zu erörtern haben wird, die in Rom jetzt thatsächlich die Zügel der Regierung unter dem Namen der römischen Republik in Händen haben, schuldet es der unterzeichnete Geschäftsträger des heiligen Stuhls bei der Eidgenossenschaft, der Stellung, die er zu bekleiden die Ehre hat, gegenwärtige Note an Eure Exzellenz, Herr Präsident und Herren Bundesräthe, zu richten. Mehrere Ausdrücke gegen den heiligen Stuhl, deren sich Herr de Boni, welcher sich Abgesandter der römischen Republik nennt, bedient hat, bedürfen einer Berichtigung, weßhalb der unterzeichnete Geschäftsträger den hohen Bundesrath bittet, gegenwärtige Note den höchsten eidgenössischen Behörden mittheilen zu wollen, wenn obige Frage zur Behandlung kommt.

In Bezug auf jene Republik als solche und die Bedeutung ihrer Sendlinge hat der Unterzeichnete seinen Mittheilungen, die er dem hohen Bundesrathe unterm 4. Januar, 15. Februar und 2. März laufenden Jahres auf Befehl seiner Eminenz des Kardinal Antonelli, pro Staats-Sekretärs seiner Heiligkeit, zugestellt hat, nichts hinzuzufügen.

Wie es nach den Berichten der öffentlichen Blätter scheint, hätte sich Herr de Boni in einem Briefe an den Herrn Bundesrathspräsidenten unterm 19. März geäußert, die päpstliche Regierung bestünde weder de jure noch de facto mehr; und aus der Antwort, die ihm der hohe Bundesrath unterm 27. zugehen lassen, erhellt, daß Herr de Boni bei Euer Exzellenzen bittend eingekommen, sie möchten den päpstlichen Geschäftsträger beurlauben, oder doch alle Beziehungen mit ihm abbrechen.

Der Unterzeichnete, der aus den unten zu entwickelnden Gründen diese Behauptung nicht gelten lassen kann, protestirt feierlich dagegen und verwahrt hiemit die Rechte des heiligen Stuhles; und um das Irrthümliche solcher Ansichten und Behauptungen besser hervorzuheben, will er hier eine jede derselben im Einzelnen beleuchten, und zwar zunächst die Behauptung, daß die päpstliche Regierung weder de jure noch faktisch mehr existire. Hierüber steht wohl, ohne sich bei andern Gründen aufzuhalten, das fest, daß wenn es irgend in Europa durch Alter und Bestand geheiligte Rechte gibt, ohne allen Zweifel unter den ersten und bestbewährtesten dasjenige des heiligen Stuhles auf seine zeitliche Herrschaft zählen muß, das eine lange

Reihe von Jahrhunderten für sich hat; ein Recht, das von Historikern und Juristen aller Zeiten, aller Länder und aller Konfessionen anerkannt wird, das alle Kabinette Europa's und der anderen Erdtheile anerkennen und heilig halten.

Ohne also weit hinaufzugehen in der Geschichte, wo mehrere Päpste zeitweilig aus Rom und dem Kirchenstaate durch die Gewalt der Umstände entfernt gewesen sind, so verdankte Pius VII. unsterblichen Andenkens die Wiedereinsetzung in seine zeitlichen Rechte über den Kirchenstaat und die feierliche Verbürgung seiner souveränen Unabhängigkeit den einträchtigen, in diesem Punkte völlig harmonirenden Gerechtigkeitsgefühlen aller europäischen Mächte, jedweden Glaubens und Bekenntnisses.

Nur die Handvoll Meuterer in Rom kann sich, angesichts so bedeutender Beweggründe und Autoritäten, stellen als glaube sie, daß sich ein so fest begründetes Recht mit einem Federzuge vernichten lasse; aber Vernunft, Gerechtigkeit und die gesammte europäische Politik widerstreben gleicherweise solchem Ansinnen. Mag der heilige Vater sich in diesem Augenblicke außerhalb seiner Staaten, zu Gaeta, befinden, und thatsächlich verhindert sein, die Geschäfte der Regierung in Rom zu leiten: sein Recht steht darum nicht minder fest. Es sind deßwegen auch die europäischen Großmächte — folgerichtig nach ihren eigenen Grundsätzen und die Wichtigkeit der an sie ergangenen, auf die Gerechtigkeit und das bestehende europäische Völkerrecht begründeten Mahnung fühlend — vollkommen einig unter einander, um den heiligen Vater in die ganze und volle Unabhängigkeit seiner zeitlichen Gewaltfülle wieder einzusetzen; und in diesem Sinne wird die Angelegenheit über kurz oder lang am Ende doch erledigt werden.

Gegen das eben Gesagte in Bezug des unveräußerlichen Rechtes des heiligen Stuhles auf seine zeitliche Herrschaft ist es versucht den Vergleich mit irgend einem Volke aufzustellen, dem es ankäme, die Natur seiner Verfassung oder die eigentliche oder moralische Person des Regenten zu wechseln; dieser Vergleich ist jedoch hier in keiner Weise statthaft. Und dieß schon darum nicht, weil es, ganz abgesehen von den eigentlichen, inneren Gründen dagegen, in gegenwärtigem Falle, gar nicht das Volk des Kirchenstaates ist, welches eine Republik in Rom will oder gewollt hat. Diese ist von der oben bezeichneten Handvoll Aufrührer mittelst Beistand von Landesfremden, und in Folge jener Reihe von Verbrechen ausgerufen worden, die der unterzeichnete Geschäftsträger des heiligen Stuhles in seinen Mittheilungen vom 4. Jan. und 15. Febr. dem hohen Bundesrathe relatirt hat. Zur Proklamirung dieser Republik ward, ungeachtet der feierlichen Protestation des Fürsten, ohne Anfrage beim Volke, und unter der Entrüstung der großen Mehrheit der friedlichen Bürger des Kirchenstaates geschritten, welche fortwährend keinen heißern Wunsch hegen, als ihren geliebten Herrscher wieder in ihrer Mitte zu sehen.

Diese Rückkehr liegt aber auch im Interesse der gesammten katholischen Kirche, und aller der Mächte, insbesondere der katholischen, welche die zeitlichen Rechte des heiligen Stuhles in dem Bewußtsein der Nothwendigkeit garantirt haben, daß der allgemeine Vater aller Kinder der Kirche unabhängig sein müsse im eigenen Staate, so daß er alle seine Kinder, wie sie über alle Länder und Reiche verbreitet sind, in Betreff der Religion mit voller Freiheit zu leiten im Stande sei. Zudem ist es nothwendig, daß diese Unabhängigkeit des heiligen Stuhles Jedermann klar und offenkundig sei, damit nicht bei irgend Wem die Besorgniß rege werden könne, als handle er unter dem Einfluß einer anderen weltlichen Macht. Dieser letztere Grund läßt sich mit einem Beispiele belegen, das man gar nicht weit herzuholen braucht. Gerade die jetzigen Meuterer in Rom haben, um das Volk und die Gutgesinnten überhaupt zu betrügen, in den Kammern und sonst wiederholt und laut genug geschrieen und gesagt: der Papst sei nicht frei in Gaeta, alle seine Erlasse seien ihm abgezwungen, und was dergleichen mehr ist; man dürfe deßhalb denselben keinerlei Autorität und Gewicht beilegen.

Der Unterzeichnete geht nunmehr zu der andern Behauptung über, daß die päpstliche Regierung auch thatsächlich nicht mehr bestehe.

Zweifelsohne hat der heilige Vater Pius IX. in gegenwärtigem Augenblicke in Rom selbst die Regierung nicht in seinen Händen; sie ist ihm, seiner Vatermilde und seiner Tugenden ungeachtet, durch die leidenschaftliche Anmaßung der obgenannten ruchlosen Meutererbande vor Jedermanns Augen entrissen. Doch ist es, auch nur materiell genommen, nicht einmal wahr, daß die päpstliche Regierung nirgends mehr thatsächlich existire. Denn erstlich hat der Papst bis zur Stunde noch die Provinzen Benevent und Ponte-Corvo, die ringsum vom neapolitanischen Gebiete eingeschlossen sind, nach wie vor regiert, und seine Unterthanen daselbst wünschen sich Glück, unter seiner väterlichen Regierung geblieben zu sein. Dann aber auch ist die zu Rom aufgestandene Rebellenpartei und ihre Republik von keiner einzigen europäischen Macht, als zu Recht bestehend, oder auch nur als vollbrachte Thatsache anerkannt worden: es ist weltkundig, daß, sobald der heilige Vater, um sich noch ferneren Gewaltthaten zu entziehen, Rom verlassen, und sich nach Gaeta begeben hat, alle Mitglieder des diplomatischen Korps dem Fürsten, bei dem sie akkreditirt waren, ohne Verweilen dorthin gefolgt sind, und daß sie sich noch heute bei ihm daselbst befinden. Eben diese Mächte haben des

Weiteren, durch das Zurückziehen ihrer Gesandten aus der Stadt Rom, und durch den entschieden ausgesprochenen Willen, den heiligen Vater wieder in den Vollgenuß seiner weltlichen Rechte einzusetzen, das Unterfangen der römischen Aufrührer, als einen Rebellionsakt, was er auch in der That ist, genugsam bezeichnet. Noch einmal also, jener Rebellenakt hat bei keinem Menschen die zeitliche Herrschaft des Papstes über den Kirchenstaat zweifelhaft gemacht, und die hohen Mächte konstatiren diese Thatsache eben dadurch, daß sie ihre Repräsentanten aus der Weltstadt Rom abberufen, wo die Aufrührerpartei herrscht, und sie nach dem kleinen Gaeta senden, wo sich der heilige Vater befindet.

Aus Allem hier und anderswo Gesagtem folgt demnach, daß Herr de Boni keinerlei Rechtstitel und keine gesetzlich anerkannte, oder als durchgeführtes Faktum bestehende Thatsache für sich und seine Republik anzurufen berechtigt ist. In diesem Sinne hat auch die Regierung der französischen Republik die Sache verstanden, und darnach diejenigen abgefertigt die ihr als Repräsentanten der römischen Republik gesandt worden sind.

Der Unterzeichnete begnügt sich einstweilen mit diesen Bemerkungen, in der festen Ueberzeugung, daß die obersten Räthe der Eidgenossenschaft, denen die wichtige Aufgabe der Wahrung eidgenössischer Unabhängigkeit geworden ist, Hand in Hand gehen werden mit dem hohen Bundesrathe, und alle zusammen mit Folgerichtigkeit die schweizerische Politik in den europäischen Angelegenheiten, das Prinzip der Neutralität aufrecht erhaltend, gewillt sind, den Rang der Schweiz in der Reihe der europäischen Mächte zu behaupten.

Es braucht überhaupt nur ein geringes Maaß von politischem Tiefblick, um das Schicksal einer Republik vorherzusehen, die auf der Gasse entstanden, unter den Gewaltthätigkeiten gegen den legitimen Herrscher und Vater des Volkes, mit offenem Meuchelmorde begonnen hat, und die sich ohne Rechts- und Gesetzesboden die Religion und die europäischen Mächte gleicherweise verachtend, nur durch innere Stürme und Aufregung das Leben fristet. Der Unterzeichnete kann nur voll tiefen Schmerzgefühles sich ausdrücken, wie er hier zu thun genöthigt ist; er ist ein Römer, und ist stolz darauf es zu sein; er liebt sein Vaterland mit der Liebe eines ächten Bürgers von Rom; aber eine noch höhere Liebe hat er der Religion, der gesellschaftlichen Ordnung, der Gerechtigkeit, dem Sinne für Recht und Billigkeit geweiht; und er erkennt es nur allzuwohl, daß diejenigen, die jetzt in Rom alle diese sozialen Grundtugenden, von denen das Heil der Völker abhängt, daß alle diese Menschen, anstatt aus Liebe zum Vaterlande, nur aus Selbstsucht handeln, und das Vaterland früh oder später nur in einen Abgrund unausweichlichen Elendes stürzen würden.

In Bezug nun auf die von Herrn de Boni gestellte Alternative: den Geschäftsträger des heiligen Stuhles zu beurlauben, oder doch alle Verbindung mit demselben abzubrechen, so fällt diese Zumuthung von selbst durch die in gegenwärtiger Note angeführten Gründe. Der Unterzeichnete lebt deßhalb der Hoffnung, der hohe Bundesrath werde, vom Gefühle der Gerechtigkeit seiner Sache durchdrungen, dieser Note Folge geben, auf daß so die Rechte und beiderseitige Würde zwischen Euern Exzellenzen und dem Geschäftsträger des heiligen Stuhles zu gegenseitiger Genugthuung unverletzt bleiben.

Der Unterzeichnete beeilt sich, diesen Anlaß ergreifend, Eurer Exzellenz, Herr Präsident, und den Herren Bundesräthen die Versicherung vollkommener Hochachtung zu geben.

Bovieri,
Geschäftsträger des hl. Stuhls bei der schweiz. Eidgenossenschaft.

---

## Die christliche Seefahrergesellschaft.

### (Société de l'Océanie.)

(Schluß.)

Sehen wir nun den Nutzen dieser Gesellschaft für die Sache der Humanität und des Christenthums näher an. Vorerst ist durch die Ueberfahrt nach den Missionen von Australien und dem stillen Ocean ein unberechenbarer Dienst geleistet. Sehr selten findet sich Gelegenheit nach diesen Gegenden, zumal nach denjenigen Punkten, wo nur der Missionär Menschenseelen, nicht aber der Kaufmann Schätze zu suchen hat. Darum hat die Gesellschaft besonders das ferne Oceanien gewählt, weil dorthin gerade am meisten die Schiffgelegenheit fehlt oder in feindlichen Händen ist. Nach Amerika und nach der Levante gibt es hinreichend Gelegenheiten. Das ausgezeichnete Aufblühen des katholischen Glaubens in den schweren Missionen der Südsee in unsern Tagen gab dazu die nähere Veranlassung. Welchen Plackereien waren ferner die Missionäre auf fremden Schiffen für sich sowohl als für den Transport von Effekten nach neu gegründeten Gemeinden unterworfen. Besonders aber waren die Einrichtungen gewöhnlicher Schiffgelegenheit meist höchst unangemessen und drückend für die Reise von barmherzigen Schwestern, deren Thätigkeit doch so unumgänglich nothwendig in den fernen Missionen ist. Man wird leicht begreifen, wie vielen Unannehmlichkeiten diese von Seiten des rohen Schiffsvolkes, sowie der holländischen und englischen Passagiere ausgesetzt waren. In den Gegenden, wo Staats-Dampfschiffe fahren, findet sich dieser Uebelstand weniger. Da herrscht strenge Disziplin, und die barmherzigen Schwe-

stern finden eine anerkennenswerthe Behandlung. Allein auf Handels- und Kriegsschiffen ist's ganz anders. Man hat daher trotz der großen Erfahrungen von der segensreichen Wirksamkeit der Schwestern dieser Inkonvenienzen wegen sich meistens nicht dazu verstehen können, sie nach solchen Missionen zu schicken, wohin noch keine Staats-Dampfschiffe fuhren. Auf den Schiffen der oceanischen Gesellschaft finden die Klosterfrauen alle Rücksichten auf die Zartheit ihres Geschlechtes, die Gewohnheiten ihres Standes und die Heiligkeit ihrer Ordensregel. Der Dienst, den die Gesellschaft auf diese Weise dem Christenthum und der Humanität leistet, indem sie die Predigt des Evangeliums, der Wilden und die Pflege der Elenden fördert, ist unberechenbar. Die Zeiten sind lange verschwunden, wo sich die Handelswelt, wie zu den Tagen des h. Franciscus Xaverius, eine Ehre daraus machte, den christlichen Missionären allen Vorschub zu leisten. Im Gegentheile wissen wir, daß gerade die Handelswelt das Werk der christlichen Apostel am meisten gestört und vielfach zerstört hat. Die herrlich aufblühende Kirche von Japan wurde z. B. vorzugsweise durch die Holländer um ihrer Handels-Interessen willen zerstört. Sie brachten dort über die Missionarien und die Christen größtentheils jene schrecklichen Verfolgungen, die weit über die Grausamkeiten Nero's und Diocletian's hinausreichten. Dabei hat sich in der neuern Zeit noch ein anders Hinderniß durch die Handelswelt den Missionen in den Weg gestellt. Der englische Kaufmannsgeist hat sich nämlich mit den fanatischen Missionarien der protestantischen Methodisten verbunden, bei denen er seine Rechnung findet, und wirkt daher vielfach den Katholiken entgegen. Es ist aber ein großes Glück, daß nun diese oceanische Gesellschaft den katholischen Missionarien diese Nachtheile überwinden hilft. Fernerhin haben die rohen Sitten und die brutale und grausame Habsucht der Seefahrer überall die Europäer bei den Wilden verhaßt gemacht. Wenn also der Missionär auf einem Schiffe kam, dessen Mannschaft Schrecken und Abscheu verbreitete, wie konnten die Wilden Sinn haben für eine Religion, deren Boten mit diesen Ungeheuern angekommen waren. Wie anders ist dagegen der Eindruck dieser neuen, christlich lebenden Schiffsmannschaft. Nur zu oft kommen die Europäer in fremde Länder nicht um zu handeln, sondern um zu betrügen, nicht um einzutauschen, sondern um zu rauben, unterrichten noch dazu diese Völker in Lastern, die dort unbekannt waren. Was nützt ein Missionär, der von solchem Volke und mit solchem Volke kommen mußte?

Was den zweiten Nutzen betrifft, so ist dieser dem ersten gleich. Wie viel liegt für die Missionarien daran, wenn sie auf ihren fernen Posten nicht verlassen werden, sondern christliche Hülfe und Gesellschaft immer in ihrer Nähe behalten. Die schönsten Missionsthätigkeiten werden verwelken, wenn nicht in Zeiten der Noth europäische Unterstützung rasch bei der Hand ist.

Das Dritte, die Ausbildung junger Leute für die Seefahrt und den Seehandel auf christlich eingerichteten Schiffen, das ist ebenfalls ein wesentlicher Dienst für das Christenthum und die Humanität. Der Beruf des Seefahrers ist ein unentbehrlicher. Auf den Schiffen, wie sie gewöhnlich sind, sehen aber christliche Eltern den sittlichen und religiösen Untergang ihrer Söhne klar voraus. Wie könnten sie dieselben solcher Umgebung anvertrauen! Die oceanische Gesellschaft bildet dagegen ihre Lehrlinge gleichzeitig zu tüchtigen Seeleuten, zu gewandten Kaufleuten und zu guten Christen aus, indem sie fortwährend in ihren Vorgesetzten und in der Umgebung den kühnen Muth des Seemannes mit der opferwilligen Frömmigkeit des Christeu verbunden sehn. — Es ist ein großes Unglück, daß in unserer Zeit so viele wesentliche Zweige des weltlichen Gewerbes und Erwerbes fast ausschließlich in unchristlichen Händen sind. Dadurch verarmt die eigentliche religiöse Christenheit immer mehr und mehr, während unsere Feinde alle Mittel der Welt an sich reißen, um sie zuletzt gegen uns zu gebrauchen. Wir müssen auf Wege denken, ihnen die Mittel aus der Hand zu reißen, wo sie uns dieselben geraubt haben. Dazu trägt die Gesellschaft bei, indem sie den wahren Christen diese wesentliche Quelle des zeitlichen Wohles, die Seefahrt, wieder in die Hand bringt.

Ebenso ist es mit dem Handel. Dieser soll nicht Sache von Lumpen, Juden, Seelenverkäufern und Antichristen sein. — Der Handel ist ein großes Gut. Wir müssen ihn uns nicht von Feinden des Christenthums entreißen und zur Quelle von Ungerechtigkeit und Bedrückung machen lassen. Wir müssen ihn wieder erobern, denn der Welthandel bringt, in christlichen Händen, und in christlichem Geiste geführt, so viel Segen, als er in der Hand der Habsucht und Schlechtigkeit Fluch bereitet.

Zum Schlusse wenden wir noch unsern Blick auf die unerschöpfliche Kraft der Kirche und des christlichen Geistes Immer erzeugen sich hier neue Heilmittel gegen eingetretene Uebel. Das ist der Segen des göttlichen Beistandes. Neben ihrem unmittelbaren Berufe hat die Kirche immer den Dienst der Menschheit in den Leiden der Zeit übernommen und sich als ein ewig fruchtbarer Baum erwiesen, der bei seiner vollständigen Entwicklung weit über das Nothwendige hinaus der Welt immer neue Früchte des Segens hervortreibt. Die religiösen Orden sind solche überflüssige Früchte am Baume des Lebens. Sie dienen immer in neuer Gestalt zur Heilung neuer Gestalten des irdischen Elendes. So auch dieser neue Seefahrerorden; und der allgemeine Vater zu Rom schaut bis zu den Enden der Erde hin und sorgt für die Noth seiner fernen Kinder. Das ist die Größe und die

Macht des Katholizismus, der in seiner Einheit nur den Erdkreis zum Wohnort und zum Vaterlande groß genug findet.

## Wiederholte Bestätigung der katholischen Vereine.

Die in Wien versammelten Hochwürdigsten Erzbischöfe und Bischöfe haben dem „Wiener Katholikenverein für Glauben, Freiheit und Gesittung" auf eine von diesem überreichte Vertrauensadresse nachfolgendes Schreiben zugehen lassen:

Die versammelten Bischöfe haben in der Zuschrift des Wiener Katholikenvereins mit Freuden den Ausdruck des frommen Muthes und der treuen kirchlichen Gesinnung gefunden, welche den Verein beseelen, und einen Beweis des Vertrauens und der Theilnahme, die derselbe der Versammlung widmet.

Sie erkennen in den katholischen Vereinen ein sehr wichtiges und heilsames Mittel zur Förderung und Befestigung des religiösen und kirchlichen Sinnes in einer Zeit, welche die Vereine mit dem wirksamsten Erfolge für andere oft entgegengesetzte Zwecke benützt, und sie erwarten von diesen Vereinen die gesegnetsten Erfolge, wenn sich dieselben innerhalb der Schranken halten, welche durch die Lehre und Verfassung der katholischen Kirche für jede Bewegung auf kirchlichem Gebiete gesetzt sind, und wenn sie auch die Bethätigung der katholischen Liebe im wirklichen Leben (durch Ausbildung der Wohlthätigkeitsvereine) anstreben.

Mögen die katholischen Vereine in Oesterreich in diesem Geiste zahlreich und kräftig emporblühen! Der bischöfliche Beistand wird ihnen nicht fehlen.

Wir müssen auch mit Rührung der frommen Gebete gedenken, welche für den gesegneten Erfolg unserer Berathungen, nach den Versicherungen der Adresse, von vielen Gläubigen täglich dargebracht wurden. Wir haben einen hohen Werth darauf gelegt, und wir selbst erflehen von dem Gotte alles Trostes, daß er den Segen erfülle und bekräftige, den wir hiemit über alle Mitglieder des Vereines aus der Fülle des Herzens aussprechen.

Wien den 17. Juni 1849. Im Namen der versammelten Bischöfe: Friedrich, Cardinal und Fürsterzbischof.

## Kirchliche Nachrichten.

**Schweiz.** Solothurn. Den 5. Juli, Abends ½ 6 Uhr ist der hochw. Herr Schär, Pfarrer in Nieder-Buchsiten, Sekretär des Kapitels Buchsgau nach langem Schmerzenslager sanft und ruhig verschieden. Der Verewigte wird nicht nur von seiner Pfarrgemeinde, welcher er 30 Jahre lang mit unermüdetem Eifer vorstand, deren ungetheilte Liebe ihm in das Grab nachfolgt, tief betrauert, sondern auch von allen Bekannten in der Nähe und Ferne. Ausgebreitete Belesenheit, warmer Eifer für Wissenschaft und kirchliches Leben, treue Anhänglichkeit an unsere heilige Kirche, offener, gerader Sinn, heiterer geselliger Ton — alle diese Züge vereinigten sich in dieser ausgezeichneten, liebenswürdigen Persönlichkeit. Seiner Energie und Thätigkeit verdankt das Kapitel Buchsgau vorzüglich die zweckmäßige Einführung der von unserm hochw. Herrn Bischof angeordneten Pastoral-Conferenzen, die bisher für das wissenschaftliche und kirchliche Leben nicht ohne Frucht geblieben sind und für die Zukunft noch mehr hoffen lassen. Seine letzte, schmerzliche Krankheit — Leberübel und Wassersucht — war für ihn eine Schule der Geduld und Demuth, und gereichte seinen geliebten Pfarrkindern zur größten Erbauung. Selig, die im Herrn leben und sterben!

— — Kriegstetten. Berichtigung. Es ist wahr, daß für zwei Festtage im Solothurner Blatte zwei Theaterstücke zum Aufführen in Kriegstetten unter den Anzeigen publizirt wurden. Es ist aber nicht wahr, daß diese zwei Possenspiele bei uns in der Wirklichkeit aufgeführt worden. Soviel zur Satisfaktion hiesiger geistlicher und weltlicher Beamten und zur Vertheidigung der Wahrheit!

Cartier, Pfarrer von Kriegstetten.

— St. Gallen. Die katholische Kirchengenossenschaft von St. Peterzell hat am 29. Juni den Herrn Domkapitular Frei, gewesenen Pfarrer in Altstätten, zum Pfarrer erwählt.

— Genf. Der große Rath hat die Gründung eines Asylhauses für Greise beschlossen. — Die von den christlichen Schulbrüdern geleitete Schule wird immer noch geduldet. Ehre dieser Toleranz!

— Freiburg. Unser hochw. Bischof Marilley ist von seiner Reise von Gaeta wieder nach Divonne in seine Einsamkeit zurückgekehrt. Er wurde überall mit Wohlwollen und Auszeichnung aufgenommen, seine Gesundheit soll sich befestigt und die Heiterkeit durch die Mühen der Reise nicht verändert haben. — Nach dem „Echo vom Jura" hat er unlängst einen Besuch zu Sitten im Wallis gemacht.

☞ Die in andern Zeitschriften und Katalogen angekündigten Werke können zu den nämlichen Preisen auch durch die **Scherer**'sche **Buchhandlung** in Solothurn bezogen werden.

**Druck von Joseph Tschan.** **Verlag der Scherer'schen Buchhandlung.**